

Das Unterrichtsgespräch

Autor(en): **Stoll, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl
scolastic grischun**

Band (Jahr): **29 (1969-1970)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-356364>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Unterrichtsgespräch

Hans Stoll

Wir alle, verehrte Kolleginnen und Kollegen, kommen aus der Mühsal des grauen Alltags und sind empfindlich gegen tönende Phrasen und Schlagwörter geworden. Zu oft schon verschrieb man uns methodische Rezepte als wundertätige Allheilmittel, zu oft auch mussten wir uns dabei mit didaktischem Gurgelwasser begnügen, das höchstens einen bitteren Nachgeschmack hinterliess und uns nun gegen ähnliche Versuche immun hält. Begreiflich, dass unter solchen Umständen die verheissungsvolle Pille des Unterrichtsgesprächs nicht sofort geschluckt wurde und viele unter uns sich vorerst abwartend und vorsichtig abwägend verhalten. Aber das Neue zu prüfen und zu beurteilen, auch wenn es sich nur um eine simple Lehrform handelt, dem wird kein gewissenhafter Lehrer entgehen können, ist doch alles Lebendige in steter Neuerung begriffen, und die Schule hat es vielleicht am dringendsten nötig, lebendig zu bleiben. Auch sie ist wie alles Menschenwerk unvollkommen und verbesserungsbedürftig. Wir alle stehen ja täglich und stündlich im bekannten Glashauss und sind doppelt verpflichtet, unsere Arbeit immer und immer wieder kritisch zu beleuchten,

um nicht einer sturen Voreingenommenheit zu verfallen, die jeden Versuch einer neuen Unterrichtsgestaltung von vornherein ablehnt und so jegliche pädagogische Bluterneuerung, wenn sie noch so wohl täte, einfach ausschliesst. Nur begeistertes Vonvorneanfangen, freies Nocheinmalsuchen und stetes Neudurchdenken halten unsern Geist jung und beweglich, um immer neu Optimismus, Frohsinn, Glaubenszuversicht und Liebe verschenken zu können.

Gestatten Sie mir in diesem Sinne, Ihnen zunächst die Begriffsabgrenzung, Definition und die verschiedenen Arten des Unterrichtsgesprächs aufzuzeigen. Unter Unterrichtsgespräch darf nicht einfach ein fortwährendes Gespräch des Lehrers mit den Schülern verstanden werden, wobei die Antriebe meist in Frageform vom Lehrer ausgehen. Ein solches Gespräch, in dem die Schülerbeiträge vorwiegend Antworten auf Fragen des Lehrers darstellen, wird zutreffender «Lehrgespräch» oder fragend-entwickelndes Lehrverfahren genannt.

Als Unterrichtsgespräch bezeichnet man heute ein geordnetes, vom Lehrer zurückhaltend geleitetes Gespräch der Schüler, in dem diese die Haupt-

arbeit leisten. Es unterscheidet sich von den gewöhnlichen Alltagsgesprächen nur durch den Unterrichtszweck, den planvollen Aufbau und durch die Überwachung durch einen Leiter.

Je nach dem Grade der äusseren Beteiligung des Lehrers am Gespräch, bzw. nach seiner Leitung, kann von gebundenem und von freiem Unterrichtsgespräch geredet werden. Das gebundene Unterrichtsgespräch ist eine streng entwickelnde Lehrform. Hier lenkt der Lehrer den Gang des Gespräches, mehr oder weniger stark, mit Denkanstössen, Hinweisen, Befehlen, Aufgaben, doch nicht durch Fragen. Es verläuft also noch deutlich nach dem Arbeitsplane des Lehrers. Aber der Schülerfrage ist schon weitgehend Raum gelassen und immer wieder sind in der Lektion reine Gesprächspartien der Schüler zu beobachten.

Als Zielform und Krone alles Unterrichtsgestaltens wird das freie Unterrichtsgespräch betrachtet, von dem in der Folge immer die Rede sein wird, auch wenn ich es einfachheitshalber bloss mit Unterrichtsgespräch bezeichne. Hier erübrigt sich die Frage des Lehrers vollständig, er verleiht vielleicht ein paar Denkipulse, aber zur Hauptsache führen die Schüler das Gespräch nach ihrem eigenen Besprechungsplan, die häufigsten Denkschritte werden von ihnen selber vollzogen. Solche Gespräche sind nur möglich über Dinge, welche die Schüler schon teilweise kennen oder über einen konkreten Gegenstand, ein Bild, eine Skizze, eine deutlich formulierte Aufgabe.

Der Begriff «Schülergespräch», der besonders in deutschen Methodikbüchern an Stelle von Unterrichtsgespräch gebraucht wird, sollte sinngemäss nur für freie Gespräche der

Schüler unter sich, an denen der Lehrer nicht teilnimmt, wie z. B. beim Bearbeiten eines Themas im Gruppenunterricht, verwendet werden. Soviel einleitend zur Terminologie des UG. Um aber das Wesen des Unterrichtsgespräches in seiner ganzen Tiefe richtig verstehen zu können, müssen wir es im Zusammenhang mit einigen wichtigen pädagogischen Bestrebungen der Vergangenheit betrachten und uns zunächst über die Entwicklung dieser neuzeitlichen Lehrform unterhalten. Grundsätzlich kann man alle Lehrformen auf zwei Elemente zurückführen: auf den Monolog und auf den Dialog.

Die vorsokratische Zeit kannte nur den zusammenhängenden Lehrvortrag, der auch heute noch für bestimmte Stoffe verwendet wird und auf der Hochschule den Primat besitzt. Sokrates hat dann als erster die dialogische Lehrform zu einer gewissen Kunst entwickelt, sein Bekenntnis zum Nichtwissen bildete die Grundlage dieses Verfahrens. Dieser sokratischen Methode entstammen denn auch die «Disputationen» in den mittelalterlichen Schulen, besonders Jesuitenschulen, die als eigentliche Vorform des UG angesehen werden.

Die heutige Lehrform des UG ist etwa 80 Jahre alt. Sie ist zunächst aus dem natürlichen Familienleben erwachsen. Berthold Otto gestaltete um 1890 den Privatunterricht mit seinen eigenen Kindern absichtlich nur in der Form freier Gespräche über die verschiedensten Unterrichtsgegenstände. Die allgemeinen Formen des gesellschaftlichen Verkehrs nahm Otto als Massstäbe und Normen für den geistigen Verkehr im Unterricht, denn die Schule sollte ja für das Leben erziehen. Daher unterrichtete er in seiner später gegründeten ‚Hauslehrerschule‘ nach

den gleichen Grundsätzen, die ihm im Privatunterricht mit seinen eigenen Kindern wichtig gewesen waren.

Die Lehrform des UG ist aber in erster Linie im Arbeitsschulgedanken verankert. Unter dem Einfluss der psychologischen Anschauungen und Erkenntnisse eines Natorp und Wundt wurde dem UG die geistige Grundlage geschaffen. Das wesentlichste Merkmal des Arbeitsunterrichtes ist ja die Selbsttätigkeit und Selbständigkeit der Schüler bis ins kleinste, im Gegensatz zu jedem Unterricht, in dem die Aktivität mehr oder weniger auf den Lehrer allein beschränkt bleibt, und der Schüler sich vorwiegend rezeptiv zu verhalten hat. Als der Arbeitsschulgedanke wach war, tauchte die grundlegende Frage auf: Wie bringen wir die Schüler, besonders auch im mündlichen Unterricht, zu optimaler Selbsttätigkeit? Es lag nahe, die Kinder in vermehrter Masse zu Worte kommen zu lassen. In freien Gesprächen sollten sie sich selbst zu einer Sache äußern, urteilen, einen Gedanken weiterverfolgen, neue Erkenntnisse gewinnen. Katechetische und dozierende Lehrweisen allein können dieser Forderung nicht genügen; das UG als natürliche Arbeitsweise aber ist geradezu prädestiniert dafür. Dabei darf es uns nicht in erster Linie auf das Arbeitsergebnis ankommen, das Arbeitserlebnis muss uns das Wichtigste sein, in ihm müssen wir den bildenden Wert der Arbeit erblicken.

So erschienen zwischen 1920 und 1930 die klassischen Bücher über die Arbeitsschule von Hugo Gaudig, Otto Scheibner, Georg Kerschensteiner, Peter Petersen und Lotte Müller, übrigens einer Schweizerin, die alle auch irgendwie das UG berührten und in ihm zum Teil die alleinige Form vollwertigen Unterrichtes sehen wollten.

An eine Gesundung unseres Schulwesens vermögen sie nicht zu glauben, bis der Despotismus der Frage gebrochen sei. In der Frage nämlich entdeckten sie die ärgste Feindin der Selbsttätigkeit, einer Tätigkeit, zu der sich der Tätige selbst veranlasst. Welche Einwände bringen sie sonst noch vor, um die Herrschaft der Frage ins Wanken zu bringen?

1. Die Frage zwingt den Schüler in eine gewisse, vom Lehrer vorgedachte Gedankenrichtung hinein. Der Schüler vollzieht die Denkschritte nicht aus eigenem Antrieb, er überlässt sich völlig der Führung durch den Lehrer, der denkt vor, er denkt nach.

2. Auf diese Art wird dem Schüler die Freiheit der geistigen Bewegung genommen; er denkt nur was und wie und wann der Lehrer will, er wird sogar gezwungen, seine eigenen Einfälle zu verdrängen, weil sie vielleicht nicht zur Konzeption des Lehrers passen. So werden sich die Schüler schliesslich ihres eigenen Denkens entöhnen und müssen stumpf und unempfänglich werden für die Denkreize der Umgebung und für den Bildungserwerb im spätern Leben.

3. Die Lehrerfrage liefert dem Schüler gewisse sprachliche Elemente für die Formulierung seiner Antwort. Seine Sprachfertigkeit kann sich deshalb nicht genügend entwickeln, vor allem kommt das zusammenhängende Sprechen zu kurz, für freies Beobachten, Denken und Sprechen ist zu wenig Spielraum gelassen.

4. Durch das gängelnde Abfragen, das die eigene Initiative des Schülers erstickt, büsst der Unterricht an Lebendigkeit und Natürlichkeit ein. In der Abfragemethode reden die Schüler meistens aneinander vorbei, weil

der Lehrer im Zentrum des Gespräches steht und so der kindliche Bewusstseinszusammenhang mitunter verlorengelht.

5. Die unechte Lehrerfrage enthält eine Unehrlichkeit, insofern jener fragt, der es schon weiss und – o Ironie des Schicksals – derjenige antworten soll, der es noch nicht weiss.

Das wären so die wichtigsten Gründe, verehrte Kolleginnen und Kollegen, die diese Schulreformer gegen das Frage-Antwortspiel ins Feld führen. Wenn ihre Argumente auch teilweise berechtigt sind, so können und wollen wir trotz allem auch künftighin die Frageform im Unterrichte nicht entbehren; wir müssen uns nur klar sein, dass gewisse Gefahren tatsächlich bestehen, mit viel Geschick können diese geistigen Klippen aber umgangen werden. So dürfen wir uns nie blosser Entscheidungsfragen erlauben, auf die der Schüler nur mit ja oder nein antworten muss; mindestens wollen wir dazu die sofortige Begründung verlangen: Ja, denn... Nein, weil... Wenn schon Fragen gestellt werden, dann müssen sie zum mindestens einwandfrei formuliert, also alle «W-Fragewörter» am Anfang des Fragesatzes, und pädagogisch zu rechtfertigen sein. Bei einer echten Frage wissen wir die Antwort des Schülers nicht zum vorneherein: Was denkt ihr darüber? – Was meint ihr dazu? – Was kommt euch in den Sinn? Lassen wir auf solche Fragen die Schüler nie mit nur einem Wort antworten; verlangen wir immer einen oder noch besser mehrere Sätze, damit sich die Kinder ausdrücken lernen. Halten wir die Schüler dabei an, dass sie nicht nur auf uns achten, sondern auch auf die Antworten und Meinun-

gen der Mitschüler, und dass sie dazu Stellung nehmen. Tun sie das noch nicht von selbst, so kommen wir ihnen zu Hilfe: Was sagt ihr dazu? Was wollt ihr fragen? – ergänzen? – berichtigen?

Einen Schritt näher zum Unterrichtsgespräch gelangen wir, wenn wir versuchen, alle Fragen durch «Denkanstösse» zu ersetzen. Solche Denkimpulse, Denkreize, Denkbefehle, die ja im Grunde auch nur verkappte Fragen sind, behalten wir als Übergangslösung eine Zeitlang bei: Beobachtet, betrachtet dieses, jenes! Besinnt euch einmal! Da fällt uns etwas auf...! Sprecht euch darüber aus! Sagt etwas dazu! Denkt einen Schritt weiter! Beurteilt diese Antwort! Berichtigt diese Aussage! Begründet das! Denn... Weil... Aber... Vergleicht das! Da fällt uns etwas Ähnliches auf! Da vermuten wir etwas! Wir überlegen, wie das weitergeht! Natürlich brauchen wir nicht immer solche massive Anforderungen zum Beobachten, zur Besinnung, zum Mitteilen, zum Ergänzen, zum Urteilen, zum Begründen, zum Vergleichen oder zum Vermuten zu geben, sehr oft können wir die Schüler durch blosser Mienen und Gebärden zur Fortsetzung der Lektion ermuntern. Wir wollen ja nicht einfach die Abfragerei durch mehr oder minder feine Aufrufe ersetzen. Denkreize oder gar Denkpüffe sind immer nur Nothelfer und nur nützlich, wenn sie sparsam gegeben werden. Unüberlegte, immerwährende Denkanstösse werden pädagogisch anstössig; die Schüler sollen ja vielmehr ein kleines Teilstück der Arbeit allmählich selbständig planen und durchführen lernen, um später, unter immer stärkerem Zurücktretten der Leitung durch den Lehrer, zum selbständigen Aufbau einer Lektion zu gelangen.

So beginnt der Weg zum Unterrichtsgespräch auf der Elementarstufe mit der zwanglosen Plauderei, aus der sich langsam die geordnete Plauderei ergibt. An ihre Stelle tritt, mindestens auf der Mittelstufe, durch die zunehmende logische Entwicklung und Zielsetzung das planvoll aufgebaute Unterrichtsgespräch. Auf der Oberstufe und in der Mittelschule wird es gern als Diskussion bezeichnet und in die parlamentarische Lehrform mit Referat, Korreferat, Diskussion und Schlusswort eingebaut. Der Weg dazu ist mühsam, darüber müssen wir uns von vornherein klar sein, viele Vorstufen gilt es zu überwinden und ungezählte Vorübungen zu bewältigen. Vielleicht kann man sagen, dass im UG all unsere pädagogischen und didaktischen Bemühungen zusammengefasst erscheinen. Und nur wer die Teilschritte hinreichend zurückgelegt hat, kann eine Zusammenfassung wagen, die mehr ist als die Summe der Teile, nämlich ein schöpferisches Neues, herausgewachsen aus der Gemeinschaft der Klasse.

Was nun die Organisation und die Technik eines UG anbelangt, so ist folgendes zu beachten: Wenn möglich sollten die Kinder im Kreis oder im Halbkreis sitzen, damit sie den jeweils sprechenden Mitschüler ansehen können. Oft kann sich der Lehrer, der kein bewegliches Schulmobiliar zur Verfügung hat, mit Klappstühlen oder beweglichen Bänken behelfen. Der Lehrer sitzt im Halbkreis oder vor der Klasse.

Der äussere Verlauf kann auf dreierlei Weise geregelt werden:

1. Die Schüler sprechen ohne die Hand hochzuhalten und ohne sich vom Platz zu erheben, wie daheim am Familientisch. Dies ist nur möglich bei

bescheidenen Schülern, die gut aufeinander achten. Nachteil: Oft beginnen mehrere Schüler zur gleichen Zeit zu sprechen. Vorteil: Entwicklung der völlig freien Initiative.

2. Die Schüler strecken die Hand nicht hoch, stehen aber auf, wenn sie sprechen wollen. Vorteil: Alle sehen den, der sprechen will, ohne Mühe. Die eigene Initiative bleibt gewährleistet. Erheben sich mehrere Kinder zur gleichen Zeit, so entscheiden früher vereinbarte Regeln, wer sprechen darf. Viele Praktiker ziehen diese Art der Gesprächsregelung allen andern vor.

3. Die Schüler melden sich durch Handhochhalten, der Lehrer erteilt das Wort durch ein Zeichen mit der Hand. Vorteil: Sehr lebhaft oder noch undisziplinierte Klassen können besser im Zaum gehalten werden; empfohlen für die ersten Anfänge. Der Lehrer kann Schwätzer und unruhige Schüler übergehen, zurückhaltende und schwache Kinder zur Mitarbeit bestimmen. Nachteile: Die Initiative der Schüler ist nicht mehr völlig frei, die Aufmerksamkeit richtet sich zu sehr auf den Lehrer, der wieder in den Mittelpunkt rückt.

Vor Beginn eines Unterrichtsgesprächs muss den Kindern das Arbeitsziel ganz klar sein. Es empfiehlt sich, das Thema der Besprechung an die Wandtafel zu schreiben. Ohne klare Zielrichtung beginnt das Gespräch mit einer unnützen Plauderei. Deshalb sind, soweit möglich, auch die Teilziele vor Beginn des erarbeitenden UG oder im Verlaufe des Gespräches deutlich festzulegen. Ohne diese Planung, auf die in erster Linie der Lehrer zu achten hat, und die er nötigenfalls anregen muss, wird das Gespräch leicht verfahren und unbestimmt und droht zum Geschwätz auszuarten. Da-

für ist aber nicht die neue Unterrichtsform verantwortlich zu machen, sondern der Leiter des Gesprächs, der es an der Erziehung zum Planen fehlen lässt.

Der Anstoss zum UG braucht nicht unbedingt vom Lehrer auszugehen, ein Schüler wagt einen Denkschritt und erklärt seine Absicht. Ein anderer Schüler erkennt die Richtigkeit und Zweckmässigkeit des Gedankens und ergänzt ihn. Er tut das aber unaufgefordert, lediglich durch die Aussage des ersten Schülers veranlasst. Ein dritter glaubt auch fördernd beizutragen, gerät aber auf Abwege, die zu unrichtigem Sachverhalt führen. Vielleicht wird der eine oder andere Schüler das gleich erkennen, wird zurückschreiten und im rechten Geleise fortfahren. So finden die Kinder alle oder wenigstens die meisten Denkschritte selbst, die sie bei der Besprechung einschlagen müssen. Der Lehrer kontrolliert dabei unablässig den Gang des Gespräches. Er geht innerlich gespannt mit, greift aber nur in Notfällen ein, wo das Gespräch oberflächlich wird, abzugleiten droht oder an einen toten Punkt gelangt und die Schüler sich nicht mehr zu helfen wissen. Auch kann er die Hervorhebung wichtiger Erkenntnisse verlangen oder an der Wandtafel fixieren. Erarbeitete Teilziele sollen unaufgefordert durch einen Schüler zusammengefasst werden. Der neue Gesprächspunkt soll den Schülern klar ins Bewusstsein gelangen.

Gesprächspausen wirken oft als Denkanstösse. Solche Pausen können auch Anlass zu einer stillen Beschäftigung geben, die Schüler schreiben ihre Gedanken ins Merkheftlein. Dann wird das Gespräch durch Mitteilen dieser Notizen fortgesetzt. Wo die Schüler unmöglich eigene Erkenntnis eines

Sachverhaltes haben können und die Möglichkeit zum sofortigen Erarbeiten nicht besteht, wäre jede weitere Diskussion Geschwätz. Diese Situation muss der Lehrer klar erkennen und durch eigene Darbietung den Schülern zu Hilfe kommen. Am Ende des Gespräches werden der zurückgelegte Weg überblickt, die Ergebnisse klar herausgestellt und die geleistete Arbeit beurteilt.

Diese Endform des UG, verehrte Kolleginnen und Kollegen, ist aber von bestimmten Voraussetzungen abhängig. Sie ist nur möglich in einer Klasse, die diszipliniert ist und wenigstens den Anfang wirklicher Gemeinschaft erlebt hat. Ferner setzt sie – wie alle gedeihliche Unterrichtsarbeit – das Vertrauensverhältnis zum Lehrer voraus. Ohne den Willen zur Zusammenarbeit mit dem Lehrer setzen sich die Kinder nicht voll ein. Ist aber ein guter Kontakt da, so wagen auch schüchterne Kinder am Gespräch teilzunehmen. Neben der Erziehung zur Gemeinschaft ist auch die Erziehung zur Selbsttätigkeit des Einzelnen, zum zweckmässigen Arbeiten wichtig.

An einem Gespräch sinnvoll teilnehmen kann schliesslich nur, wer etwas zu sagen hat. Darum sind die Beobachtungsschulung, die Erziehung zum gesammelten Zuhören, zum vertieften Lesen, zum Nachdenken, zum Sicheinfühlen unerlässliche Vorbedingungen.

Wie wir diese schaffen, soll nun kurz berührt werden. Am zweckmässigsten ist es natürlich, wenn die Schüler schon in der ersten Klasse mit den einfachsten Formen des UG vertraut werden. Um ihnen den Unterschied zwischen der Abfragemethode und dem UG recht eindrücklich zu veranschaulichen, brauchen wir mit der Klasse nur «Fangbällchen» zu spielen.

Ich werfe einem Schüler den Ball zu, er wirft ihn mir wieder zurück, dann lanciere ich den Ball einem andern, der ihn mir auch wieder zurückschickt, so geht das hin und her, hin und her – wie Lehrerfrage und Schülerantwort. Und nun das zweite Spiel. Der Lehrer wirft den Ball der Klasse zu. Jetzt kann er lange warten, bis er ihn wieder zurückbekommt, denn er fliegt von einem Schüler zum andern, bald zu diesem, bald zu jenem, nur hie und da kehrt er einmal zum Lehrer zurück. Ohne Bild: Der Lehrer gibt der Klasse einen Denkanstoss. Die nimmt ihn auf und verarbeitet ihn im UG. Die Schüler behaupten, vermuten, fragen einander, antworten einander, berichtigen sich gegenseitig, ergänzen sich, und nur, wenn sie nicht weiterkommen, gelangen sie mit einer Frage an den Lehrer. Von diesem einführenden Ballspiel bis zum erarbeitenden UG ist allerdings ein gewaltiger Weg.

Eine sehr gute Vorübung zur Einschulung des freien UG ist das gelegentliche Nacherzählen einer Geschichte, durch die ganze oder halbe Klasse, und zwar so, dass nicht ein einzelner Schüler alles erzählt, sondern jeder Schüler nur einen Satz beiträgt. Dabei lernen sie aufeinander achtgeben, gewöhnen sich an die Disziplin des Klassengesprächs. Die Kinder können auch zu Hause das Nacherzählen vorbereiten, indem sie den Text gründlich lesen und Unverstandenes im Merkbüchlein notieren. Wenn dann irgend ein Schüler etwas ungenau oder gar falsch erzählt, werden ihn sicher seine Mitschüler sofort berichtigen. Natürlich ist eine solche aufgeteilte Nacherzählung noch lange kein UG, aber als erste Vorübung besonders auf der Unterstufe von grossem Nutzen. Als weitere Vorstufe käme das vorbereitete UG in Betracht.

Die Schüler können sich über irgend ein Thema zu Hause vorbereiten, das dann in der Schule zur Besprechung gelangt. Soviel als möglich sollten die Kinder dann das Gespräch selber vorwärtstreiben, nicht ohne vorher aber einen Besprechungsplan aufgestellt zu haben. Nur im Notfall greifen wir helfend ein und sind dafür besorgt, dass am Schluss der Lektion als Zusammenfassung ein Wandtafelbild zu sehen ist, das die wichtigsten Ergebnisse der Stunde festhält.

Neben dem UG, das durch die Schüler zu Hause vorbereitet wurde, üben wir uns auch immer wieder in der «Vermutungstechnik». Ein Lesebuchtitel gibt uns z. B. Anlass zu Vermutungen über den Lesetext, am Schlusse der Lesestunde kommen wir auf die Vermutungen zurück, um sie nun mit dem Gelesenen zu vergleichen. Oder wir beginnen eine Geschichte vorzulesen, den Fortgang und Schluss sollen die Kinder selber herausfinden oder aus einigen Reizwörtern, die wir an der Wandtafel notieren, z. B. «Nebel – Auto – Fritzli – Zusammenstoss – Blut – Spital», bauen die Schüler eine Geschichte auf.

Dann schalten wir von Zeit zu Zeit Fragestunden ein. Die Schüler dürfen dabei über irgend einen bestimmten Gegenstand den Lehrer fragen, was sie nur wissen wollen. Der Lehrer antwortet nur gerade das, was der Schüler fragt. Andere Möglichkeiten und Variationen: Schüler fragen Mitschüler, die den betreffenden Stoff schon behandelt haben, aus. Die Kinder schreiben Fragen auf, z. B. über ein Bild, das vor ihnen hängt, der Lehrer beantwortet sie in einem zusammenhängenden Text, so dass jedes seine Antworten heraushören kann und sie aufschreibt. Oft hilft ein Frage-Wettbewerb über die Anfangsschwierig-

keiten hinweg: Wer schreibt zu diesem ausgestopften Tier die besten und meisten Fragen auf? An einem Rätselnachmittag vergnügen wir uns mit dem «Fröhlichen 1000 Frag- und Antwortspiel» von Fritz Aebli, 'ösen allerlei Rätsel oder leeren den Fragekasten. In einer Sprachlehrstunde unterhalten wir uns über die Frage-sätze. Beliebt sind auch Interviews, in denen Väter von Schülern z. B. über ihren Beruf ausgefragt werden.

Wenn wir damit erreichen, dass die Schüler natürlich zu fragen beginnen und dabei andere Schüler zu antworten versuchen, haben wir wieder eine Stufe zum UG erklommen. Wir wollen den Kindern das Fragen lieb machen und sind darum der neuen Pädagogik sehr dankbar, dass gerade sie die Frage an den rechten Platz gewiesen hat: Wer nicht weiss, soll ungeniert fragen, wer weiss antworten.

Auch Besinnungsübungen werden hie und da vonnöten sein. Die Schüler sollen z. B. zu verschiedenen Themen Besprechungspläne, mit ca. 3-5 Besprechungspunkten, aufstellen. Ein Beispiel einer solchen Gesprächsdisposition zum Thema «Maus», das meine Dr.ttklässler erarbeiteten: 1. Untertitel: Erlebnisse mit Mäusen. 2. Teilziel: Wie das Mäuslein aussieht. 3. Besprechungspunkt: Was die Mäuse treiben. Bei allen wichtigen Anforderungen zum Nachdenken über irgend einen Sachverhalt lassen wir zweckmässig die Schüler ihre Antworten ins Merkbüchlein schreiben, dann lesen alle ihre Sätze vor, oder noch besser: sie teilen sie auswendig einander mit. So kann keiner auskneifen, wir haben das Ergebnis der Denkübung schwarz auf weiss, wir brauchen nur das Beste herauszugreifen und darauf weiterzubauen. Überhaupt ist so ein Notizheftchen ein ganz aus-

gezeichnetes Mittel bei der Erziehung des Schülers zur Selbständigkeit. Beginnen wir etwa damit, zuerst die Ergebnisse des Kopfrechnens aufzuschreiben, um systematisch schwierigere Notierungsaufgaben zu stellen, und vergessen wir nicht, die Schwachen dabei zu ermutigen, die vielleicht erst allmählich dazu kommen, sich etwas Brauchbares zu notieren. Wenn jahrelang, bei jeder günstigen Gelegenheit, auf diese Weise gearbeitet wird, müssen sich Früchte zeigen. In der Gewöhnung zum Selberdenken, zu selbständiger Geistesarbeit, können wir nie zuviel tun, vom übernommenen Wissensballast und Gedächtniskram aber haben wir genug und übergenug.

Während die verschiedenen Variationen der Besinnungsübungen uns durch ihren logischen Aufbau und Zusammenhang zum Nachdenken reizen, so spornen uns Berichtigungsübungen durch ihre äussere sprachliche Form zum Überlegen an. Möglichst viele sprachliche Verstösse von Schülern sollen unmittelbar durch andere Schüler berichtigt oder wenigstens aufgedeckt werden. Dazu müssen alle aufeinander hören und horchen lernen, was gar nicht so einfach ist. Tauchen immer wieder die gleichen typischen Fehler auf, so müssen wir sie in einer Sprachstunde ausmerzen versuchen. Bei der Besprechung schwieriger Themen ziehen wir die Mundart der Schriftsprache vor, um nicht Anstoss zu vermehrten Ausdrucksfehlern zu geben. Werden grössere sprachliche Vergehen einfach überhört, so gebe ich das Stopzeichen zur innern Einkehr und Überlegung und versuche durch ähnliche Beispiele die Fehlerquelle aufzudecken und zum Versiegen zu bringen. Allerdings dürfen Korrekturen nicht

allzu häufig auftauchen, um den Fluss des Gespräches nicht immer wieder zu unterbrechen. Durch vermehrte Nacherzählungen oder Kurzvorträge ist die sprachliche Schulung zu fördern. Mannigfache Stilübungen und Aufsätze aller Art sind mächtige Helfer für ein flüssiges Klassengespräch. Auch die bewusste Redeschulung darf zu besserer sprachlicher Gestaltung nicht vergessen werden, wobei besonders auf die Aussprache zu achten ist.

Nach diesen langwierigen Vorübungen, die viel Geduld und Liebe erheischen, wäre die Zeit da, wo die Schüler, ihrem Alter entsprechend, in die eigentliche Technik des Unterrichtsgespräches eingeführt werden können. Als Ergebnis einer solchen arbeitstechnischen Besprechung auf der Mittelstufe ergab sich mir folgendes Wandtafelbild, das sich jeder Schüler aufschreiben und einprägen musste:

Anleitungen und Anweisungen für ein UG:

1. Stelle immer vor Beginn eines Gespräches einen Besprechungsplan auf! Nenne die Punkte, worüber wir sprechen wollen und ordne sie!
2. Sprich unaufgefordert, ohne aber deinen Kameraden ins Wort zu fallen!
3. Rede laut und deutlich, immer in zusammenhängenden Sätzen.
4. Erkläre eine Sache auf einfache, verständliche Weise, mit vielen Vergleichen, ohne Gedankensprünge oder Wiederholungen!
5. Vergiss nichts Wichtiges zum Sachverhalt, im Gegenteil, stelle es bis in alle Einzelheiten dar.
6. Höre deinen Kameraden aufmerksam zu und frage sie sogleich, wenn

du etwas nicht verstanden hast. «Erkläre mir bitte...»

7. Prüfe alle Aussagen oder Behauptungen! Warum? Wieso? Wozu?

8. Gab dein Kamerad eine falsche Antwort, so gib du die richtige! Du irrst dich, es heisst nicht so, sondern...

9. Berichtet dein Kamerad unvollständig, so ergänze du! Du hat noch vergessen... Ist er voreilig, so erinnere ihn an unsern Arbeitsplan! Bleibe bei der Sache, wir sind noch nicht so weit, erzähle zuerst noch von...

10. Wenn ein Punkt des Besprechungsplanes erledigt ist, fasse kurz zusammen! Wir haben herausgefunden...

11. Gib unaufgefordert den neuen Gesprächspunkt an! Wir sprechen nun...

12. Arbeite fleissig und freudig mit, Drückeberger schreiben das Gespräch auf.

Natürlich ist diese Arbeitsanweisung unvollständig. Ich empfehle trotzdem, sie in der ersten Zeit hie und da vor Beginn eines Gespräches durch die Schüler nachlesen zu lassen. Sie erinnern sich dann wieder an die Art einer geordneten Gesprächsführung. Besonders wichtig scheint mir der Hinweis auf das Prüfen der Aussagen. Am meisten Mühe aber bereitet nach meinen Erfahrungen den Schülern das unaufgeforderte Zusammenfassen der Teilergebnisse. Es braucht schon eine grosse geistige Gewandtheit dazu, die bestimmt auf der Sekundarschulstufe vorausgesetzt werden darf. Diese Zusammenfassungen können wir auf der Mittelstufe auch verschiedenen Kindern anheimstellen, vielleicht gerade den Stillen im Lande. Sehr nützlich ist es, dann und wann

eine Gesprächslektion mit der Klasse ein zweites Mal zu durchgehen. Jeder Beitrag des 1. UG wird, am besten anhand eines Unterrichtsprotokolls, daraufhin geprüft, ob er gut und zweckmässig war und wie das Gespräch vielleicht noch besser hätte weitergeführt werden können. Solche Nachbesinnungen, auch personeller Art über die Leistungen einzelner Schüler, wirken immer anregend und erzieherisch befruchtend. So werden die Schüler immer besser mit der Technik dieser neuzeitlichen Lehrform vertraut und wenden sie bewusst an.

Was nun die Stoffgebiete anbelangt, die für das UG in erster Linie in Betracht kommen, so beginnen wir die ersten Versuche am zweckmässigsten an einfachen konkreten Dingen. Stellen wir irgend einen sicht- und greifbaren Gegenstand in die Mitte und lassen wir ihn von den Schülern betrachten und beschreiben, damit sie die wichtigsten Erkenntnisse selber herausfinden. Wenn ein lebendiges Modell oder ein toter Balg irgend eines Tieres fehlen, so eignen sich die schweizerischen Schulwandbilder zur Besprechung vorzüglich. Auch Projektionen oder Unterrichtsfilme können wertvolle Hilfsmittel sein, um ein UG auszulösen. Erst wenn eine gewisse Gewandtheit und Auflockerung in der Führung des Gemeinschaftsgesprächs da ist, können wir zu Gesprächen über abstrakte Themen übergehen. Das Naheliegende sind Gespräche über gemeinsame Erlebnisse, z. B. Ausflüge oder Auswertungen von Lehrwanderungen oder dann Gespräche über Lesetexte.

Grosse Befriedigung können aufbauende UG über ethische Probleme oder biblische Stoffe bieten. Da genügt oft ein einziger sorgfältig formulierter, anregender Satz, um die

Schüler mitten in eine lebendige Situation zu stellen, aus der sie alles Folgende gestalten können. Das Fach der Sittenlehre erscheint in einem neuen Licht, es bietet wunderbare Gelegenheit zu Aussprachen über wahre Kameradschaft und Helfergesinnung. In den vielen Stunden der Woche gilt es dann das Erschaute anzuwenden. Nirgends so sehr wie beim UG kommt es darauf an, dass die Schüler lernen, aufeinander Rücksicht zu nehmen, dass sie zurücktreten können, wenn z. B. ein schwächerer Schüler Mühe hat, sich auszudrücken. Der gute Schüler könnte es ja viel rascher und besser sagen, aber nun lernt er sich zurückhalten aus innerer Einsicht heraus, und gibt dem ungeschickteren Kameraden Gelegenheit zur Übung. Die Achtung vor dem andern wird geweckt, der Kamerad wird nicht wegen einer unrichtigen Antwort ausgelacht, es gilt vielmehr, ihm zur bessern Sachkenntnis und zum gewandteren Ausdruck zu verhelfen.

Die Vorbereitungen und Anforderungen, die ein UG an den Lehrer stellen, sind aussergewöhnliche. Beim Frageverfahren rollt die Lektion streng nach den Absichten des Lehrers ab, er wird keine Fragen stellen, auf die er sich nicht vorbereitet hat. Im UG steht aber sozusagen der ganze Lebensraum offen.

Dem Kinde ist ein weiter Spielraum zu eigener Initiative gelassen, wie vielleicht nur noch im Gruppenunterricht, besonders wenn es der Lehrer versteht, sich zurückzuhalten, auf fortwährende Führung zu verzichten und unauffällig, doch stets geistesgegenwärtig die Zügel in den Händen zu halten. Die Schüler wollen manchmal über Dinge Bescheid wissen, an die der Lehrer vielleicht gerade nicht gedacht hat. Darum muss er sich in stoff-

licher Hinsicht sehr umfassend vorbereiten und sehr beschlagen sein. Die methodische Vorbereitung verlangt das Überlegen aller Probleme, die eine Unterrichtseinheit den Kindern bringen kann, das vorfühlende Ahnen der Wirkung auf die Kinder, die Besinnung auf die Arbeitsmöglichkeiten und die einzelnen Arbeitsschritte. An Stelle der üblichen Fragen treten in der Präparation auf ein UG ausgewählte Arbeitsaufforderungen, Denkanstösse, Hinweise und Kausalfragen. Auch dann noch wird das UG wenigstens streckenweise ein geistiges Abenteuer bleiben, man weiss nie zum voraus, wie lebendig die Kinder mitarbeiten, ob sie der Stoff so packt, dass sie ihn begeistert und freudig gestalten. Versagen sie dabei und gelingt es uns nicht, den Lebensfunken zu entfachen, so brechen wir lieber ab und versuchen auf andere Weise das Ziel zu erreichen.

Auch auf die Gefahren und ihre Vermeidung im UG muss deshalb noch schnell hingewiesen werden. Eine Hauptgefahr beim bisherigen fragend-entwickelnden Lehrverfahren besteht darin, dass die eigene Initiative der Schüler gelähmt wird und sie in einer rezeptiven oder gar passiven Haltung verharren. Beim UG ist eher das Gegenteil der Fall: ein Vordrängen der Übereifrigen, aber auch der lauten, voreiligen, oberflächlichen, allzu redengewandten Schüler und daneben ein Abwarten und Schweigen der scheuen, still in sich gekehrten Kinder. Hier muss der Lehrer unbedingt eingreifen: Sich vordrängende Schüler gilt es zurückzuhalten, schüchterne Kinder muss der Lehrer durch Blicke oder ein Wort zur Teilnahme am Gespräch ermuntern. Vielleicht sind es Gehemmte, dann müssen wir sehen, ob es nicht Mittel gibt, sie freier

zu machen, z. B. durch ein Lob oder eine Aufmunterung auch für den kleinsten Beitrag. Oder es sitzt in der Klasse ein besonders stiller Schüler, der einfach nicht laut mittun kann, aber trotzdem ein wertvoller Mensch ist. Wer weiss denn, ob nicht gerade unter diesen Stillen in der Klasse gerade besonders tief veranlagte Naturen zu finden sind? Solche Kinder arbeiten innerlich doch intensiv mit, auch wenn sie kein geschliffenes Mundwerk haben, nicht jeder Mensch ist eben gleich ausdrucksfähig. Beim Breittreten von Nebensächlichkeiten, beim Abschweifen der Schüler oder beim Zerflattern springt im Notfall wieder der Lehrer ein, indem er z. B. an den Arbeitsplan erinnert, der vielleicht zu Beginn des Gespräches an die Wandtafel geschrieben wurde. Geringer sachlicher Ergiebigkeit und Oberflächlichkeit muss der Lehrer durch klare Denkaufforderungen und Aufgabenstellungen begegnen. In jedem Falle ist er für den Wert eines UG verantwortlich. Es erfordert die höchste Konzentration des Lehrers und verlangt von ihm geistige Beweglichkeit, umfassende Bildung und vor allem pädagogisches Geschick oder kurz: souveräne Beherrschung des Stoffes und stetes Wachsein für die Schüler. Diese innere Beanspruchung des Lehrers ermüdet ihn in starkem Masse. Darum wird er an einem Schultage kaum mehr als ein bis zwei Unterrichtsgespräche führen lassen. Für die übrigen Stunden empfiehlt sich die Ansetzung der Übungslektionen zum stillen Verarbeiten. Ohne Übung kommt auch die modernste Schule nicht aus, auch wenn die Methodik des Übens vielerorts zu sehr als Stiefkind behandelt wird.

So komme ich zum Schluss, verehrte Kolleginnen und Kollegen, noch auf

die zusammenfassende Bedeutung des UG zu sprechen. Sein Hauptwert liegt weniger in der sprachbildenden Funktion als auf pädagogischem Gebiet.

1. Das Unterrichtsgespräch pflegt eine ungemein bildende, soziale Geistestätigkeit. Es stellt eine treffliche Schulung im sachgemässen und anständigen Diskutieren dar.

2. Es erzieht die Schüler zu guten Umgangsformen und – Demokratie ist Diskussion – löst eine vaterländische Aufgabe.

3. Es führt die Schüler zum Sicheinordnen in eine Gemeinschaft, fordert also die Selbstzucht und Rücksichtnahme auf Schwache und Langsame.

4. Die Meinungen anderer Schüler werden angehört und geachtet, ihre Leistungen anerkannt, ein wertvoller Beitrag in der Erziehung zur Ehrfurcht.

5. Das UG ist nicht denkbar ohne unablässige Pflege gegenseitigen Helfens. Der gewandtere Schüler hilft dem unbeholfenen, sprachlich schwerfälligen Kameraden beim Formulieren der Gedanken, dadurch wird die Selbständigkeit im Unterricht gesteigert.

6. Der Einzelne hat im UG genügend Gelegenheit, seine besondere Begabung in den Dienst am Ganzen zu stellen, ein Schüler hat z. B. die Fähigkeit, das Gespräch gut zu überblicken und hilft der Klasse zu planvoller Arbeit, ein anderer versteht es kurz und bündig zusammenzufassen, ein dritter weiss oft über einen toten Punkt hinwegzuhelfen, ein vierter erklärt unaufgefordert eine Sache durch eine Wandtafelskizze, usw.

7. Das UG bietet den grössten Spielraum zur Entwicklung eigener Initiative.

8. Es schult im gemeinsamen Denken. Erkenntnisse werden nicht als etwas Fertiges, Endgültiges entgegengenommen, sondern erwachsen aus Überlegung und Suchen im kindlichen Bewusstsein.

9. Das UG pflegt die Kunst, aufmerksam und geduldig zuzuhören.

10. Es gibt fortwährend Anleitung zum Beurteilen einer Sache, jeder Beitrag des Vorredners muss ja auf seine Richtigkeit geprüft werden und entwickelt somit die Kritikfähigkeit.

Dies sind einige wesentliche Vorteile, die sich aus der Praxis des UG ergeben, bei systematischer Durchführung zum Teil schon auf der Unterstufe. Somit wäre es die Methode schlechthin? Nein und abermals nein. Gerade in der Mannigfaltigkeit der verschiedensten Unterrichtsverfahren besitzen wir die verlockende Möglichkeit, jedes Stoffgebiet kunstgerecht in seiner spezifisch methodischen Form auf die Schüler einwirken zu lassen. Wir können und wollen nicht alles nach Schema A behandeln, unser pädagogisches Gewissen lässt es nicht zu, einfach den bequemsten Weg einzuschlagen. Bei der Vorbesinnung über irgend ein Thema überlegen wir uns immer wieder, mit welcher Lehrform wir das gesteckte Ziel am besten erreichen können. Dabei wählen wir nicht nur nach rein stofflichen Erwägungen aus, sondern wir werden in erster Linie an unsere Schüler denken: Wie können wir sie bei dieser Aufgabe geistig und seelisch wachsen lassen? Vielleicht durch eine reine Darbietung des Lehrers, sei es als Vorlesung, Erzählung oder Vortrag mit Erklärungen und Skizzen. Das entwickelnde Lehrverfahren wird uns z. B. im Rechnen immer gute Dienste leisten. Bei einer Prüfungslektion be-

dienen wir uns vorteilhaft der Katechese. Wo die Erarbeitung eines Stoffgebietes durch die Schüler selber möglich ist, werden wir die selbstständige Einzelarbeit, den Gruppenunterricht oder eben das UG zu Rate ziehen. Wir werden uns im einzelnen Falle für die Arbeitsweise entscheiden, die uns die beste menschlich-psychologisch und stofflich-sachliche Lösung verspricht. Wir wollen die Schüler ja arbeiten, möglichst selbstständig arbeiten und denken lehren.

Und da glaube ich, dass das UG einen entscheidenden Beitrag dazu leistet. Wem einmal ein UG gelang und wenn auch nur ein Hauch schöpferischen Lebens durch die Stunde wehte, wird nie mehr auf dieses Verfahren verzichten können, von dem ich am Anfang sagte, es sei Ziel und Krone aller Unterrichtsformen.

Benützte Literatur:

Hans Leuthold: Lebendiger Unterricht
Schweiz. pädagogischer Lexikon